

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Anfertigungs-Annahme: August Pflügl, St. Gallen, St. Gallenstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG, Winterthur, Telefon 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in fremdsprachigen Ausgaben / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Annoncenspalte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schillingzahl 60 Rp. / Keine Berücksichtigung für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Einladung zur Generalversammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt
auf Mittwoch, den 24. April 1946, 14.30 Uhr
auf freundliche Einladung von Frau G. Haemmerli-Schindler

im Hans Kreuzbühl, Hohenbühlstrasse 1, Zürich
Zentralstelle Nr. 1 Merkur-Postweg oder
Kram Nr. 10 und 15 Haltestelle Kreuzbühl

- Traktanden:**
1. Protokoll
 2. Jahresbericht
 3. Jahresrechnung
 4. Verschiedenes
- Die Einladung ergeht besonders herzlich an unsere Lehrerinnen und Genossenschaftlerinnen in Zürich und Umgebung.
Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung!
Für die Genossenschaft Schweizer Frauenblatt:
Die Präsidentin:
Dr. h. c. Else Züblin-Spiller.

Zweierlei Recht
Den Kantonsratsverhandlungen vom 1. April entnehmen wir, daß im Oktober 1945 zwei Lehrer am Seminar Rüschmatt zwangsweise pensioniert wurden, weil sie für den Lehrkörper der Schule untragbar geworden seien. Wir sind nicht bestürzt, daß man heute, die mannes Jahre im Staatsdienst gefastanden haben, ohne jegliche Pension gehen läßt. (Die im Schulgesetz vorgesehene Pension wird von der Lehrerschaft als ein Teil der Lebensgrundlage betrachtet.) Man darf auch nicht vergessen, daß man ohne Entschädigung mit den betreffenden Herren, die offenbar gewisse Fehler begangen haben, auch ihre Familien auf die Straße gestellt hätte. Wir fragen nur: Wie wäre es in diesem Falle Frauen gegangen? Nein, wir müssen nicht fragen. Es ist ja ganz klar.
Im Frühjahr 1934 wurden in einer großen Gemeinde des Kantons Zürich nach einer unglücklichen politischen Kampagne vier Lehrerinnen nicht wiedergewählt, weil sie verheiratet sind. (Nach dem Zürcher Schulgesetz ist es der Bezirksrat nicht verboten, nach der Verheiratung die Amt nicht zu versehen.) Die Jüngste von ihnen hatte damals 20, die älteste fünfundsiebzig (35) Dienstjahre. Sie erhielten keine Pension, der doch wohl auch erarbeitete Staatspension, trotzdem sie hohe Steuern bezahlen hatten.
Wer 35 Jahre Volksschuldienst geleistet hat, verfügt nicht mehr über die Kraft, in einem anderen Beruf zu arbeiten. Die Kriegezeit waren verheiratete Lehrerinnen sehr begehrte.

bern Berufs, in diesem Falle in der Hauswirtschaft, eine volle und befriedigende Arbeit zu leisten. Die Kräfte, die die hauswirtschaftliche Arbeit erfordert, sind nicht da. Sie sind während der ganzen Lebenszeit nicht geübt, durch die einseitige Nebenarbeit z. T. sogar zerstört worden. Das Verlangen nach der kleinften Staatspension bedeutet für die Frauen und ihre Familien ein Unrecht. Männer, die unerwünscht sind, werden zwangs-

Wir - Rationierung - Auslandhilfe

El. St. Uns Schweizerinnen wird in der ganzen Welt nachgelogt, wir seien stark materiell eingestellt. Wenn wir ehrlich sein wollen, so können wir das nicht bestreiten, wobei wir aber befügen dürfen, daß dem Schweizer in vielen Dingen eine ideale geistige Haltung nicht nur fremd, sondern in vielen Dingen direkt bestimmend für sein Verhalten ist. Die materielle Einstellung, die uns vom Ausland oft vorgeworfen wird, und in allen Kreisen unseres Volkes zu finden ist, hat psychologisch ihre ganz bestimmten Gründe, die meistens viel zu wenig beachtet werden. In der Schweiz ist die gesamte Industrie, das Gewerbe, die Landwirtschaft, kurzum jede produktive Leistung so stark auf Qualität abgestellt, wie dies in anderen Ländern selten in dieser Totalität zu finden ist. Daraus folgt vom einfachen Arbeiter bis zum größten Arbeitgeber ein Sinn, ein Verständnis, ein Fingerhütchengefühl für Qualität, das sich nicht nur auf den Standard des täglichen Lebens auswirkt, indem es unbenutzbar ist, daß man den Wunsch und das Verlangen nach Qualität gerade da auskultiert, wo es sich um die eigenen Bedürfnisse handelt. Daß dies auch und für sich selbstwertige Einstellung leicht zu einer Lebenshaltung der Wichtigkeit individueller Güter und zu relativ überlegenen Bedürfnissen führt, ist leider eine Folge, die in der Kleinlichkeit und Unzulänglichkeit der menschlichen Natur im allgemeinen, und der überlegenen Bedeutung liegt, die speziell die Frauen den Kaufkraftlebens des Lebens zu geben geneigt sind, weil man ihre Interessensphäre von Männerseite ganz bewußt so stark auf die materiellen und profanen Dinge des Haushalts beschränkt hat.
Diese Einstellung, die immerhin auch allerlei Lebenswertes enthält, macht sich nun aber in Not- und Mangelzeiten oft unangenehm bemerkbar, weil die Wichtigkeit, die materiellen Dingen beigemessen wird, die Einsicht in Notverordnungen trübt und die Unzufriedenheit über größere und kleinere Einschränkungen wie ein garliches, randelndes Unkraut aufsteigen läßt. Wenn das Schweizervolk im allgemeinen, und das darf mit einem stolzen Gefühl der Anerkennung gesagt werden, während des Krieges eine strenge und gute Disziplin gehalten hat, so ist gegenwärtig eine Tendenz des Relativierens und des - das schöne Wort sei erlaubt - „Maulens“ Trumpf, die einen zu der Frage führt, ob wir in der Schweiz wirklich nicht schlechter dran sind, als wir heute so laut röhren, übersehen eines, wodurch einleuchtend, weil sie am gleichen Manko selber leiden:

pensioniert. Frauen, die man durch eine politische Aktion unerwünscht macht, werden im Männerstaat hinausgeworfen. Es ist ja ganz einfach. Der Widerstand ist gleich Null: Frauen haben keine Stimmrechte in der Hand; sie können im Rate auch nicht von Frauen verteidigt werden. Frauen, kämpft für das Mitbürgerrecht; aus dem Männerstaat soll ein Volkstaat werden. Denkt an eure Töchter und Enkelinnen! -ch

das ist die absolute Disziplinlosigkeit weiter Kreise in Ernährungsfragen. Seit die Rationierung aufgehoben ist, sind für ruhige und normale Männer überhaupt keine Eier mehr aufzutreiben. Es gibt sogar keine Haushaltungen, die zu mehr Eiern kamen mit der Rationierung als jetzt ohne, aus dem Grund, weil der Eierkonsum, namentlich auch in Gaststätten, ins Maßlose gestiegen ist. Wie oft hört man im Tram, in der Bahn - „heute habe ich sechs Eier gegessen“ - oder „wir essen alle Tage Spinat und Spiegeleier.“ - „Wir kochen seit keine Kartoffeln mehr“, usw. - Und ein solches Volk glaubt, es sei reich zur Aufgabe der gesamten Rationierung, während das gesamte Ausland um uns herum fast Hungers stirbt! Ein solches, in weiten Kreisen schon in einer simplen Eier-Detail-Ausbreitung so undiscipliniertes Volk glaubt, es dürfe unüberprüfbar alle jene „eine große Möhre führen lassen“, wie es so schön heißt im Dialekt-Slang, welche in den oft beleidigendsten Ausdrücken gegen „alle die Vongsen in Bern“ aufgebracht, die einfach nicht von ihren festen Stellen wegwillen usw. - man kennt die Tonart! - Wir wissen es - denn man hat es uns jetzt schon öfters gesagt, die nächste Zeit, das ganze nächste Jahr, wird kein leichtes, sondern wieder ein schweres für uns werden in der Ernährungsfrage. Und wenn wir uns diesen Winter, dank der besseren Aktionen an Brot und Fett u. a. wieder etwas erholen konnten, so wollen wir, dankbar darüber nun wieder in vermehrtem Maße daran denken, und für sie Opfer bringen, die an der Schwelle des Hungertodes stehen.
Im Zusammenhang mit der amtlichen Mitteilung vom 6. März haben am 27. März zahlreiche Vereine und Einzelpersonen folgende Eingabe an den Bundesrat eingereicht:

1. Sie ersuchen den Bundesrat, ausreichende Mittel zur Weiterführung schweizerischer Hilfsaktionen für das hungernde Ausland zur Verfügung zu stellen, wobei sie in erster Linie an eine behördliche Sofortaktion durch Überstellung von Lebensmitteln denken. Diese Hilfe erscheint als Lebensrettungsmaßnahme bis zur kommenden Ernte besonders dringend.
2. Im weiteren erwarten sie vom Bundesrat eine weitgehende finanzielle Unterstützung der Verordnungen, welche zur Befämpfung der europäischen Notlage beitragen können.
3. Sie unterstützen die im Nationalrat durch Herrn Nationalrat U. Dietrich eingereichte

Interpellation und das im Ständerat zur Behandlung gelangende Postulat Wahlen, durch welche der Bundesrat ersucht wird, dringliche Maßnahmen zu treffen, um Mittel für die Hilfeleistung in europäischen Hungergebieten in weitgehendem Umfang zur Verfügung zu stellen.
4. Sie sind überzeugt, daß das Schweizervolk in seiner überwiegenden Mehrheit sich den notwendig werdenden Einschränkungen gerne anpassen wird, aus dem Bedürfnis heraus, auch seinerseits etwas Wesentliches zur Vinderung der furchtbaren Not in Europa beizutragen.

Im Nationalrat
hat der Solothurner Freisinnige Urs Dietrich seine oben erwähnte Interpellation ausführlich begründet, und vor allem nachgedrückt, daß die Hilfeleistung der Schweiz nicht nur privaten Charakter haben, oder Sache einzelner kleinerer Aktionen sein dürfe, sondern daß der Bundesrat eine allgemeine schweizerische, große, alle Leistungen zusammenfassende Aktion unternehmen müsse, hinter die sich das Schweizervolk in seiner Gesamtheit stellen muß. Die bisherige Hilfe der Schweiz, eingerechnet die Rinderhilfe des Schweiz. Roten Kreuzes, die großen Sammlungen an Kleider, Schuhen usw., die Aufnahme von 70 000 Auslandsfindern, von den Wohltäten während des Krieges abgesehen, erreichen rund 200 Millionen Franken. Das bedeutet: Die Hilfe der Schweiz beträgt 2 Prozent vom National-Einkommen eines Jahres, wovon 1 Prozent vom Bund, also aus öffentlichen Geldern, übernommen worden ist.
Wir resumieren: Von 1.- Fr. Einkommen hat der Schweizer im Durchschnitt 1, einen Rappen an die Not der Menschheit abgegeben. Gewiß ein tragbarer Prozentsatz, der uns bis jetzt noch keine allgemeine Verarmung gebracht hat! Schweden hat 4 Prozent gegeben, und Irland wird mit diesem Jahr 3 Prozent vom National-Einkommen leisten.
Nun wissen wir aber, daß in vielen Kreisen, und besonders auch von Menschen mit nicht reichen Mitteln in unglücklich rührender Weise immer - und immer wieder gegeben und geholfen wurde. Wir wissen, daß Tausende von Frauen und Männern in rastloser, und unermüdlicher Arbeit und Aufopferung bis an den Rand ihrer körperlichen und seelischen Kräfte für die Auslandshilfe seit Jahren gearbeitet haben. Aber wir wissen auch, daß es heute so ist, daß viele Menschen irgendetwas die Idee haben, weil der Krieg fertig sei, könne man bei uns in der Schweiz wieder zum „normalen“ Vorriegesleben zurückkehren, sechs Spiegeleier essen, Festessen geben, unbedingt zwei neue Sommerkleider, minimum einen neuen Hut, neue Leberzüge über die „Salon“-Möbel usw. wieder haben, und bedenken nicht, daß außen an unseren Landesgrenzen nicht nur keine abgeforderte oder ein wenig zerriffene Salonmöbel existieren, sondern keine Häuser, keine Betten, keine Wäsche, keine Schuhe, keine Kleider und daß es nicht um die Frage geht, ob man ein oder sechs Spiegeleier, zwei oder drei Gänge essen wolle, sondern

Im Spiegel des Alters
Roman von Lisa Wenger
Morgarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Nachdruck verboten

Das Fräulein Lydia aber sagte: „Wollen wir nicht lieber ehrlich sein gegeneinander? Ich weiß ja, warum er meint, soll ich tun, als würde ich es nicht? Bist du ihm weichen.“ Doch übermannte Alfons der Augenblick. Er konnte sich nicht fassen, schüttelte des Fräuleins Hand und ließ hinaus. Man sah ihn über die Straße rennen und die Türe aufschlagen und darauf in seiner Dachstube die Fensterläden aufheben, daß es in dem engen Raum hell und sonnig wurde. Schweigend saßen die drei Frauenzimmer am Teetisch.
„Wir sind dir ja dankbar“, sagte die ältere Schwester, „Niemand hat ihn je bei sich haben wollen...“
„Und niemand hat nach ihm gefragt, wenn wir Gäste hatten“, sagte die jüngere. „Wir begreifen es ja, aber du... du hast doch an seine arme Seele gedacht.“
„Ich habe gedacht daß er nun genug gelitten habe, und daß es für uns an der Zeit ist, ihm zu verzeihen“, sagte das Fräulein Lydia. „Und noch an etwas dachte ich. Daran dachte ich, daß ich als Schulmädchen in einem Zudeckergesäß einen kleinen Krugchen stahl. Es ist nicht das Beste, ich weiß es. Das kleine Krugchen ist nicht mit einem so niedrigen Strafen bestraft unspannen, wie das andere. Aber es trägt bei-

des denselben Namen. Und ich habe genau gemerkt, daß es stehen verboten sei.“
„Ja, er hat gebüßt“, der Alfons“, sagte eine der Schwestern. „Und das Herz im Versteck hat mir oftmals gequält vor Leid, wenn ich ihn in seiner Stube sitzen hörte.“ Sie standen auf und nahmen Abschied. Sie schauten Lydia herzlich in die Augen und drückten ihr beide Hände. Dagegen fiel ihnen Alfons - was er sich jetzt seiner Zuchtzeit nicht erlaubt - um den Hals: „Es hat mich jemand eingeladen, es hat mich jemand zum Tee eingeladen.“ Er war den ganzen Abend erregt, sprach viel und sprang von einem Thema zum andern. Sein Regentopf glühte, seine Hände waren heiß. Er war so unruhig wie immer, aber sein Gesicht war nicht mehr das Gesicht mit dem schänen Blick und dem bedrückten Ausdruck, das Gesicht war aufgegangen, wie eine Pflanze aufgeht und sich entfaltet, wenn milde Regen fällt.
Alfons wurde eine Stelle angeboten. Er nahm sie an. Das Fräulein Lydia von gegenüber hatte am Bau dieser kleinen Anträge mitgeholfen. Die Schwestern mußten es. Alfons mußte es nicht. Er glaubte, sie mußte habe ihn nötig. Es erwachte in ihm ein gelinder Mut, der ihn den Kopf heben ließ. Es erwachte eine ichsichere Hoffnung, daß er sich doch vielleicht wieder zu den wichtigsten und unbescholtener Menschen hinaufarbeiten dürfe. In seinen Augen war der Abgrund zwischen einem Zuchtshäuser und allen andern so unendlich groß, daß schon ein Wunder geschehen mußte, um ihn zu überbrücken, so ein Wunder, wie die Einbildung zum Tee eines gewissen.
Das Wunder ereignete sich. Das Fräulein Lydia

von gegenüber wartete zwei Jahre lang, nachdem Alfons die ihm gebotene Stellung angenommen, um sich eine neue Meinung von ihm zu bilden. Sie erfuhr, daß er Burschen geliebt, daß er arbeite, daß sein Geschäftsbereich nichts über ihn zu klagen habe. Sie beobachtete ihn von morgens bis abends. Sie erfuhr, ohne je zu fragen, von den Schwestern, was sie wissen mußte. Sie befragte Alfons selbst, schweigend, wenn er gegenüber an ihrem runden Teetisch saß, und er, durch die Atmosphäre der Wahrhaftigkeit, die über ihr plante, ermuntert, ihr sein Leben, seine Irrwege, seine Sünden, seine Schwäche darbot. Sie sah, daß nicht alles Schatten war und Dunkelheit. Sie erkannte seine Hilfsbereitschaft, sah seinen Wunsch und Willen, sich zu halten, merkte auf seine Dankbarkeit, erkannte Anhänglichkeit und endlich Beharrlichkeit. Sie wußte, daß Vertrauen in den andern Kraft schenkt und lagte sich, daß es nicht genügt, über das zu reden, was jedem Menschen geboten ist, nämlich seinen Nächsten zu lieben als sich selbst, sondern daß es gelte, diesem Wort nachzuleben. Und da sie nun einmal begonnen hatte, diese arme Seele aus dem Gefüge zu erlösen, so tat sie es ganz und fragte den Alfons eines Tages, ob er Lust hätte, in ihrem Hause mit ihr zu wohnen und fügte, aus Parteilichkeit und weiblicher Zurückhaltung und auch um Rührung und Glückseligkeit nicht aufkommen zu lassen, rasch hinzu, daß das Haus schuldentfrei sei und von keinerlei Hypotheken belastet.
Es ist wohl kaum möglich, jemand eine größere Überbrückung zu bereiten, als es an jenem Abend den beiden Schwestern zugebacht wurde, als das Fräulein Lydia und Alfons zur Türe hereinkamen. Sie brauch-

ten wenig Worte zu machen. Viele Tränen stießen, viele Umarmungen zeugten von großem Glück und tiefer Erleichterung und viele heiße Hände drückten dankbar auf die Schultern und gütigen Frau, die den Ausgesprochenen auf einen anhängigen und festen Boden zu stellen gedachte, dadurch, daß sie ihn zu ihrem Namen machte und ihn unter den Schirm ihrer Loyalität und Ehrbarkeit nahm.
Die beiden feierten mit den Schwestern eine minzige und warmherzige Hochzeit. Sie begann eine schöne Zeit für Frau Lydia, da sie dabei sein und zusehen durfte, wie eine Pflanze, die faulend am Gartenecken gelegen, sich zu regen beugte, zu schauen, wie Knospen und Blätter und Zweige treiben, wie sie wieder Wurzeln faßt und stark wird. Und es war sehr, sehr erfreulich für Lydia, zu merken, daß neben ihr ein neuer Mensch in der Sonne ihres Vertrauens wuchs und sich behagte, wie nicht nur seine Stimme, auch sein Aussehen sich wandelte, den Ausdruck änderte; ja es erreichte, daß sie seine Regentropfen, seine Wohlgeruch und Nase überließ, und sich endlich in Augen spiegeln durfte, die von Dankbarkeit und dem erregenden Bewußtsein, erfüllt zu sein, leuchteten.
Nach einem Jahr feierte das Paar seine Hochzeit zum zweiten Male und diesmal luden sie alle Freunde Lydias, alle Verwandten Alfons' dazu ein. Jeden, der kommen wollte, und den die Reuegründe trieb, sich mit seinen eigenen Augen zu überzeugen, daß das, was man erzählt hatte, wahr sei; daß Alfons und Lydia zufrieden und in Liebe verbunden zusammen lebten.
Als sich der Saal gefüllt hatte und die buffelförmige, mit Blumen geschmückte Tafel besetzt war, als

ob man ein wenig Brot, ein paar Kartoffeln und Rüben, ein wenig Milch und Mehl habe.

Und wenn nun in der nächsten Zukunft die Nationen wieder etwas knapper werden, wenn sich der vielen blinden Coupons Herr Müggli in seiner, seine ganze schwere Arbeit stützenden, großen göttlichen und menschlichen Zusammenhänge stehenden Art uns wieder einen Weg weisenden Leitfaden für den Monat gibt, so wollen wir das gerne als Mahnung bezeichnen, daß, wenn man die Schweiz als Europa nennt, dieses Herz auch die aus Gottes Hand empfangene Pflicht und Aufgabe hat, groß, stark und gutig zu sein für die Andere und nicht nur nach sich, sondern nach den Kräften mitzutragen an der Rot der kriegsgefährdeten Menschheit.

Diesmal in Genf!

„L'idee marche“ würde die mit der Stimmrechtsbewegung unversehrbar verbundene Emilie Gourd jetzt sagen, denn nun hat auch der Genfer Große Rat in namendlicher Abstimmung sich mit 61 gegen 31 Stimmen für das Frauenstimmrecht ausgesprochen. Eine Volksinitiative, die das Doppelte der nötigen Unterschriften hätte, hatte die Frage in Fluß gebracht; diese Initiative verlangte, daß das Wort „Bürger“ im betreffenden Artikel der Genfer Staatsverfassung als für beide Geschlechter gültig interpretiert werden sollte, womit denn das integrale Stimm- und Wahlrecht auch für die Frauen gewährt wäre. Eine Kommission mehrheitlich unterstützte dieses Vorgehen, deren Sprecher, ein Liberaler, diese „Forderung der elementaren Gerechtigkeit“ warm betonte, u. a. mit dem Argument: „Die jungen Frauen von heute haben den Wunsch, auf allen Gebieten zur Prosperität des Landes beizutragen.“

Die einzige Partei, die geschlossen als Gegner der Forderung auftrat, ist die Freisinnige, die mit dem Argument, die Forderung solle zuerst auf eidgenössischem Boden bewirkt werden, die Sache demütig „ehrenvoll sabotieren“ wollte (weil man sich heute nicht noch etwas genieren muß, als politische Partei, die einmal „freien Sinnes“ an der Spitze des Fortschrittes ging, das Ganze zu vereinen). Man wüßte gewissermaßen den Ball nach Bern, wo man wissen darf, ob dort in der allüberwiegenden Weise dann einfach wieder an die Kantonskassen zurückgeworfen würde! In Staatsrat Koller fand das Frauenstimmrecht einen warmen Befürworter, während die Herren auf der Regierungsbank im übrigen, wie der Regierungspräsident mitteilte, geteilter Meinung, aber für die Frage interessiert seien. Die Fraktion der Christlich Sozialen, wie auch die Sozialdemokraten und die Partei der Arbeitlichen, waren geteilt und einzig, wie schon gesagt, die Freisinnigen hatten den Ausnahm, geschlossen dagegen zu sein.

Daß die Tribüne gedrängt voll von Zuhörerinnen war, braucht nicht erst gesagt zu werden und der Beifallsturm bei Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses ist so vehement gewesen, daß der Präsident die Tribüne räumen ließ. Nun, unsere Genfer Schwestern werden vernünftig abgesogen sein und der Rat möchte sich eben sagen, daß eine „unterdrückte Mehrheit“, wenn sie schon einmal Anlauf zur Freude hat, diese auch hundeben will. Wie nötig werden die Genferinnen ihren elau nun weiterhin haben, wenn es gilt, den Herrn Souverain vor der Volksabstimmung für die Sache zu gewinnen.

Geistesbeziehungen Festlitzgen zu Fröbel

Alle, die sich irgendwelche um Erziehung und Pädagogik kümmern, werden im laufenden Jahre das Bedürfnis empfinden, sich wieder auf das Einheitsstück zu begeben auf den eben Waldreicher Festlitzgen, dessen Gedanten gefeiert wird.

Als wahrhaftiger Jünger Fests zu Festlitzgen nicht allein seinen eigenen Vaterland, sondern mit prophetischem Blick einer ganzen Welt neue Wege gewiesen aus diesem, ausgeführten Zeiten in lichtere Zukunft.

Auch mir Kinderärztinnen schauen dankbarfüllend auf sein Leben, reich an edelstem Wissen, an heiliger Pflicht, an bitterem Kampf und Leiden. Es drängt uns, — diesem großen Vorbild gegenüber — unseren Dank auch erneut Ausdruck zu geben. Wir tun es nicht allein, weil Friedrich Fröbel, der einjährige Gründer des Kindergartens, in jungen Jahren schon im Pädagogikinstitut zu Jerten im Liefen und im nochhaltig beeindruckt wurde von den unerschöpflichen Ideen und der völlig einzigartigen Persönlichkeit des damals schon weltberühmten Schweizer Pädagogen.

Wir danken Festlitzgen nicht allein, weil er, viel älter und erfahrenere als Fröbel, diesem vielfach wegwiesend wurde zum höheren Auf- und Aussehen seiner Kindergartenbewerber. Fröbel schätzte Festlitzgen gegenüber zeitlos als warmem Dank verpflichtet, trotz der zu gewisser Zeit beherrschend sich auswirkenden gegenseitigen Differenzierung, beengt durch eine unglückselige Spannung im großen Bekreuzten des Instituts, das am letzten Ende zu dessen Auflösung zwang.

Wir danken Festlitzgen als Frauen! — Er sah in der Frau nicht nur die Trägerin neuer Generationen. Er erkannte sie gleichzeitig als geistiges Wesen, auch sie — nicht minder als der Mann — mit hohen Ansprüchen und Aufgaben vom Schöpfer beauftragt. Im herrlichen Aufschwung „Wieners und Gertruds“ sieht Festlitzgen die Frau als höchste Wächterin der Familie, als zentrale körperlicher und geistiger Kräfte, als Ankerpunkt reiner und schöner Mütterlichkeit seinen Zeitgenossen und uns Späteren vor Augen. Das Weibswesen der Mutter Gertrud gilt zunächst und vor allem ihren Kindern und ihrem Mann. Aber durch die Kraft ihres Herzens, durch ihren praktischen, angreifenden Sinn, durch ihre Aufopferungsfähigkeit wirkt sie mütterlich weit über die Grenzen ihres Eigenheims hinaus. Mutig und klug zugleich harrt, besonnen und bereit, sie auch das Leben der im Wohlstand verlungerten Gemeinde.

Festlitzgen suchte und fand auch in der einfachen Frau des Volkes Kräfte, deren das Kind und das Volkswesen bedarf zu glücklicher, fortschreitender Entwicklung des Individuums wie des Volksganges. Leben und Kämpfen dieses seltenen Mannes wurden so reich beintragend, getragen und geleitet von heroischem verschiedenem Frauengedanken, daß er Anlaß genug fand, die frauliche Eigenart und Würde in ihrer Größe und Tiefe zu erforschen. Inmitten der von ihm getriebenen Frau als Geist und Seele in Wort und Schrift ein lebendes Denkmal zu setzen.

Was uns in Festlitzgen im Inneren packt und zugleich erwidert, ist seine grenzenlose Liebe und sein Mut, sein Mitleiden und Mitleiden den Verarmten und Geringeren gegenüber. Er suchte, was verloren war und gab auch beim Verarmtesten die Hoffnung auf Besserung nicht auf. All die Nöte des gedrückten, unwohlhabenden und irregulierten Volkes griffen ihm fremden aus Herz und Lippen ihn fordern nach den Quellen des Lebens. Er umarmte sie, sein Wohlwollen zu wagen und zu verdrängen, als die zur Selbstaufopferung, um die Menschen herauszuretten aus Nacht und Gump.

Wäre Festlitzgen heute die Würdigung unserer Pädagogik miterleben, wie unglücklich immer hätte er mit der Menschheit! Würden doch seine Liebe, seine kluge Wahrhaftigkeit, sein Opfergeist, — all diese weltumfassenden Ideen Aufzählung werden dürfen in recht vielen Köpfen und Herzen aller Länder und Stände! Dann, ja dann dürfte und würde es zu sagen beginnen! — Aber noch liegt diese Hoffnung in weiter und noblerer Ferne. Verloren gehen wir sie inlassen doch nicht; denn nur in ihr und durch sie leben wir freudig!

Die wahrhaft soziale Institution des Kindergartens hat Festlitzgen nicht gegründet. Aber er hat Jahr gebrochen für sie mit seinen großzügigen Ideen fürs Volkswohl. Und Fröbel wurde durch ihn reichlich inspiriert. Er erlebte ja in eigenster Anschauung die Wirkung der Festlitzgen'schen Methode auf die Kinder und deren beugende Wirkung auf die Eltern, auf ihre Tätigkeit, Freude und Wärme! — Schon sein erster, nur 14tägiger Besuch in Jerten wurde, wie er selbst schreibt, nicht „ein“, sondern „das“ Ereignis in seinem Leben. Es ließ ihn den festen Entschluß fassen, der Ausbreitung der naturgemäßen Erziehung sich zu widmen, weil er diese letztere als die allein richtige erkannte. Daß dieser Plan, tuben auf

Pädagogischem Geiste, auch für ihn Kampf bedeutete in der Realisierung, war ihm völlig klar. — Gleich Festlitzgen anerkannte auch Fröbel, daß dem Haupte der „Wohninhaberkraft“, unerlässliche Bedeutung für die Erziehung zukomme. Er nahm aber „die gewaltige Macht allerseitigen Lebensbindung, d. h. die Behandlung des Menschen in und nach allen Lebensbeziehungen“, in Anbetracht, nicht allein die Mütter würde er beschuldigen für das Wesen der Erziehung. Er sah schon damals die Wahrheit darin, nach seinen Worten, ein erweitertes Kreis von Kleinleuten, dem er schon damals den schönen, geliebten Namen „Kindergarten“ gab, das gesamte weiblische Geschlecht mit interessieren. Erziehungsvereine wurden bestimmt, das Interesse der Mütterwelt an der Erziehung mit der Tätigkeit der Frauen auf diesem Wirkungsfeld in Einklang zu bringen. Auch durch eigenartige Kinder- und Jugendfeste sollte Fröbel von unten herauf das Volkswesen erzieherisch zu durchdringen suchen. So war er intensiv befreit, die Erziehung des Kleinlebens zu einer sozialen Angelegenheit zu machen. — Aber nur Festlitzgen hielt auch Fröbel fest am Grundsatz, den Einfluß des Elternhauses auf das Kind nicht auszufalten oder auch nur zu schwächen, insofern dieser häusliche Geist ein fruchtbar guter war. Dies galt ihm auch für seinen „Kindergarten“. Er sollte nur die Eltern traktierend unterstützen, die sozialen Triebe im Kinde kräftig fördern und richtig leiten zur späteren glücklichen Eingliederung in die größere Gemeinschaft der Volksklasse, des Staates und der Menschheit. Gleichgültig will der „Kindergarten“ nach Fröbel's Auffassung das einzelne Kind aber auch individuell erziehen, seiner ganz speziellen Eigenart Beachtung schenken und sie zu richtiger Entfaltung führen. — Diese Wege und Ziele erstreckte auch der Kindergarten von heute. — Wer könnte und wollte ihm noch seine volle Berechtigung, seine Notwendigkeit für unser Volkswesen, seine hohe Bedeutung für das Volkswohl absprechen? — Sein Werdegang war ein langer und komplizierter und forderte große Opfer, geistige und finanzielle. Auch weiterhin wird viel Opferinn Einzelner und der Gesamtheit nötig werden, um das Kindergartenwesen zu Stadt und Land zu führen und die gesellshaftliche Aufgabe der Kinder zu lösen. — Das Hauptgewicht aber würde er nicht legen auf modernen Aufwand und Betrieb, sondern auf den Geist, der die Räume durchweht, belebt und belebt, auf die Liebe, die erzieherische Tätigkeit, die von der liebenden Persönlichkeit ausstrahlt, selbste alle ihr anvertrauten Kinder gleich warm umfassen und erziehen, einer ganz persönlichen Beziehung an's Herz legen, möglichst viel und eingehend Kontakt zu suchen und zu pflegen mit dem Elternhaus, vorab mit den Müttern und folgerweise das Band: „Mutter und Kind“ immer fester und intimer zu knüpfen.

B. Hagger, a. Kindergärtnerin, Winterthur

Rundfunkbotschaften

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz teilte mit:

Gemäß einer Abmachung mit der Generaldirektion der Radio- und Telefonverwaltung, der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft und der „Société des Emissions de Radio-Genève“ wird das Internationale Komitee vom Roten Kreuz von heute an durch seine „Interkontinental“-Sendungen auf Wellenlänge 48,66 Meter sogenannte Rundfunkbotschaften ausstrahlen.

Diese Sendungen wurden geschaffen, damit Privatpersonen in der Schweiz, an Zivilpersonen im Ausland Nachrichten persönlicher Natur übermitteln und die Folgen des Krieges unterbrochenen Beziehungen zu Verwandten und Freunden wieder antippen können. Diese Rundfunkbotschaften kommen für folgende Länder in Betracht: Deutschland, Österreich, Ungarn, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei und Jugoslawien.

Für die Empfänger dieser Sonder-Mitteilungen ist ein besonderes Formular geschaffen worden. Durch vier Sätze kann der Empfänger den Empfänger über seinen Gesundheitszustand in Kenntnis setzen und ihm mitteilen, ob und wann er Nachrichten erhalten hat. Gegenwärtig sind diese Formulare nur in der Schweiz an den hauptstädtischen Rundfunkstellen erhältlich.

Diese Rundfunkbotschaft ist nicht zu verwechseln mit den Rundfunkbotschaften, die das Internationale Komitee schon am Anfang des Krieges geschaffen hatte, um den Austausch von Familiennachrichten mit Einzelnen im Ausland zu ermöglichen. Obwohl die Rundfunkbotschaft keine unmittelbare Antwort gestattet, so kann der Empfänger die erhaltene Nachricht dazu benutzen, um unterbrochene Beziehungen wieder anzuknüpfen, oder Nachforschungen anzustellen.

Politisches und Anderes

Del oder Krieg?

E. B. Ein rohstoffreiches Land zu sein ist nun angenommen für Großstädte. Kleinrenten bringt heuteutage folger Reichtum in böse Sorge, die zur Sorge einer Generation, maßlich freigeblieben Welt werden kann. Ein Charakter der Ungleichheit im Einklang immer des Schicksals Erata's der „Lina“ zu dem Dorf war diese Sorge in den letzten Zeiten deutlich genug abgesehen. Zwar war dort nie von Erdball gesprochen, nur von ruffischen Truppen, die zu Unrecht gefährdet Land besetzt hielten, entgegen dem perfekten Willen, und die sich zurückziehen sollten. Nun zeigen sie sich zurück, das Ziel der Besetzung ist erreicht: die Welt erfährt, daß zwischen Rußland und Persien ein Erdöl-Abkommen getroffen wurde, laut dem eine Del-Abhängigkeit gebildet wird, deren Aktien zu 51 Prozent in ruffischer und zu 49 Prozent in persischer Hand sein, während 50 Jahren, worauf denn maßig mehr als 50 Jahre die beiden Partner je zu 50 Prozent also gleichberechtigt (auch in der Besetzung) sein werden. Und dann — nach hundert Jahren — darf Persien fragen, wenn es nicht so weiterzugehen vorzieht, dem ruffischen Staat seine 50 Prozent Aktien abzugeben. —

Alle Friedensbemühungen noch so mächtiger internationaler Institutionen werden so lange nichts anderes sein als ein mehr oder weniger anstrengendes und folgerichtiger Getrieb um das Gleichgewicht der Mächte, d. h. ihrer Interessen, wenn nicht ganz andere, neue Wege eingeschlagen werden können. Das wäre z. B. in der Bevölkerung, als eine geradezu revolutionäre Erneuerung erachtet, hätten sich die Vertreter der am perfekten Erdball interessierten Mächte, nämlich Großbritannien, U.S.A., Rußland und Persien am grünen Tisch freiwillig zusammengelassen, — um „soße es, was es sollte“ — den friedlichen Zusammenstoß zu finden und ihm dem Einheitspreis zu messen zu können. Dabei hätte Großbritannien auf schon bestehende Vorteile in Persien zugunsten von Rußland etwas verzichten und so das miträufliche Rußland durch Beschluß mit ruffischen Finanzen. Aber das ist unmöglich, das gemeinsame „Freiheit vom Rot“ geschickt würde, die Weltspannen gemacht werden, daß dieser Art drei Wäse und ein Stamm auf der erschütterten Erde ein Stücklein Reich Gottes zu verwirklichen versucht hätte — das scheint noch immer Utopie im Kopfe friedliebender Frauen bleiben zu müssen.

Fest ist die Richtigkeit?

Wenn in den Kreisen der Frauenbewegung immer wieder verlangt wird, daß die Frau endlich auch zum Richteramt zugelassen werde, dann tritt dies auf viele Leute als „rechtlicher“, d. h. sie meinen, dies werde doch nur aus theoretischen, alles-gleich-haben-möchten verlangten, in Wirklichkeit ist ja alles so gut gemacht, daß man über solche Theorien hinweg zur Tagesordnung übergehen sollte. Die Wirklichkeit sieht aber anders aus und vielleicht bezieht der allzu phantastische Bürger überhaupt Grundständiges nur, wenn es ihm am Beispiel erklärt wird. Wo ein Beispiel, wie wir es auch einer Gerichtsberichterstattung der „Nationalzeitung“ entnehmen:

Amert zwei Jahren hat sich die heute 31jährige Leide Marie E. eine Menge von Geldern, Wäse, Schmuckstücken, Büchereien, Porzellan und dergleichen im Gesamtsumme von 2600 Fr. angeeignet, indem sie immer wieder, allein in Basel 42 mal, aber auch in andern Städten, als Frau Doktor N. N. (der Name wechselt, der Doktorvater) in den Geschäften auftrat, im Moment des Zahlungseinstiehs, ihr Geld verpackte zu haben und von den vertrauensseligen Verkäufern auf das Verprechen hin, bald zum Bestehen zu kommen, die Ware ohne weiteres, als sicher auftretende „Frau Doktor“ ausgehändigt bekam... um nicht weiterzugehen (Was dem Heilpe des Schmuckers vor dem Doktorvater als Güte mochte).

Das Mädchen, einzige Tochter einer einfachen Arbeiterfamilie, (soweit, wie der Berichterstatter schreibt, „vor Gericht) wie aus einem bösen Traum erwaucht zu sein; immer wieder bringt sie in „Wahnträume aus“ Marie wird als bisher recht gefühler, sie unterließ ihre Eltern; von den gestohlenen Waren hat sie nichts verkauft, „aber die Reizung, auf großem Fuß zu le-

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 577 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Bezügliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkseigent

es schmückte und lummte von Raubern und Rägen und mit Eisen und Zinken ein rundes Ganzes bildete, als die schönen Kostüden auf dem Tisch standen und der Champagner seine köstlichen Perlen in den garten Gläsern auf und ab jagte, da stand Alfons auf und machte sich bereit, eine Rede zu halten.

Und zwar wollte er eine Rede über seine Frau halten. Er wollte sie den Gästen so zeigen, wie er sie sah und konnte. Sie sollten es alle wissen, was für ein Wert diese Frau an ihm getan. Sie sollten es wissen, was es heißt, einen Menschen zu retten! Sie sollten es erfahren, was das sagen will, Worte der Warmherzigkeit nicht nur im Munde zu führen, sondern mit Mut und festem Sinn in eine Tat umzuwandeln.

Alfons mußte seine Worte nicht geschickt zu legen. Manchem verlockte er sie im Eifer seiner Rede, aber sie taten ihre Wirkung doch. Die bescheidene Frau Lydia ließ in ihren Schöhen und bot, als ihr Mann keine Lobrede beendete, ihm die Hand. So lassen sie da. Keiner der Gäste zweifelte daran, daß Alfons wahr gesprochen und daß er ein anderer Mensch geworden. Nachdenklich gingen sie nach Hause.

Ein Jahr nach diesem schönen und ersten Fest stand Alfons und wenige Monate darnach stand auch seine Frau. Wüstlich machte es sich ihr nicht mehr lobnen, wie ihn weiterzuführen.

Sene herrlichen Sommerferien waren die letzten, die in Santh Paul verlebten. Ob man uns nicht mehr eingeladen? Ob unsere Eltern uns um des schätzlichen Alfons willen nicht mehr einfahren lassen, ich weiß es nicht.

Großmutter lebte nicht mehr im Schwarzwald, sie hatte

es nach Großvaters Tod räumen müssen. Wenn mir sie schuldig Sommer, um Weihnachts, dürfen wir wenig um sie sein. Sie liebt uns so herzlich wie immer, aber wir färrnen zumel, und Studien und Garten waren kein geworden, die Mauern dünn, und boshaft trachtete die Treppen, wenn mir darüber hinterforscherten.

Wir schidten uns langsam an, aus dem Kinderland in das Land der Hoffnung und der Erfüllung, in das Land der Jugend überzuführen. Wann vollzog sich dieser Wechsel? Wo waren die Grenzen zwischen dem einen und dem andern? Ich weiß es nicht. Ich überschritt sie langsam, denn mein Herz war leicht, wie eines fröhlichen Kindes Herz, und mein Sinn unerschütterlich, der eines Schmetters, und ich durfte bloß wie eine Blume, die sich freut über Regen und Sonnenschein, weil beides ihr not tut. Eine goldene, eine wunderbare Kindheit habe ich durchlebt. Wer schenkte sie mir?

Jugend

Ende und Anfang.

Ich bin durchaus nicht sicher, ob ich eine gute Schülerin war. Meine Aufsätze dürfen sich sehen lassen, aber mit meiner Rechenkunst war ich überfordert. Einmalmeins hatte ich gut im Kopf, aber das mußte Burgen ausziehen sollte wie Rüben aus einem Acker, und wie man das vollbrachte, blieb mir ein ewiges Rätsel. Und auch die Primzahlen brachten mich in viel Unbegreiflichkeit. Ich kann sogar heute noch nicht mit Recht behaupten, daß sie mir viel genügt hätten. Hand-

arbeit war ein Fach, in dem ich mich nicht besonders hervorrot. Geschichtliche lieste ich, und von den Griechen mußte ich mehr als von den Schmelzern. Teils weil ich ein Buch „Hellas und Rom“ zu Weihnacht erhalten hatte und es auswendig lernte, teils weil mir die Schweizergeschichte „noch nicht gehabt hatten“. Geographie hatte ich; denn was ging mich ein Rebenstück in Persien an oder ein Berg in Südwestafrika, doch Sprachen lernte ich leicht. Mein Sorgenkind war das Betragen, und so sehr ich es mir angelegen sein ließ, meine Klassenarbeiten aufzubehalten, sie konnte und konnte sie nicht entschließen, mir ein „berühmtes“ über aus zu sein „mitteilnehmend“ in mein Zeugnis zu schreiben. Sie war aber wenig einnehmend und schielte auf dem einen Auge, worfür sie natürlich nichts konnte. Aber dies war dennoch sehr unangenehm; denn man mußte nie, hatte sie das Buch unter dem Tisch oder die Maus, die ich so weit springen lassen konnte, gesehen oder nicht. So erfuhr man immer erst durch das Zeugnis.

Bedrohlich für mich meine blauen Hefte, die mir so oft das Leben verdorben hatten, mit gewichtigeren Zahlen. Das heißt, sie magerten eigentlich ab, und von der runden, möglichen Form, der mir so oft Hausarbeit, Entschören der Lippen Speise und andere Pädagogik verhandelt, war keine Rede mehr. Schätze, aristokratisch, Einser standen nun wie Soldaten untereinander. Sie und da war die Reihe unterbrochen durch eine enterartige Zwei, felsen, eigentlich nie, durch eine Drei. Das letzte Zeugnis, mit dem ich zu Oftern aus der Schule langte, sah wunderbar aus. Von oben bis unten: Eins, sehr gut. Nur ganz unten, das was das Betragen ist, da machte sich ein Wort

breit... ein Wort... man konnte sich darüber zu Tode ärgern.

(Fortsetzung folgt)

Blindenheim

Als Schenkung eines Wohlwäters erland der staatlich moderne, weitläufige Bau des Blindenheimes, der als erster seiner Art, für die keine Stadt ein Ereignis bedeutete. Weß und langgeduldet, mit den Fronten entlunglaufenden offenen Hallen und Terrassen gleich er einem Spital oder einem Sanatorium. Mit der einzigen Ausnahme, daß seine Fenster und Türen fast immer verschlossen sind, daß kaum einmal Blumen auf den Gesimisen stehen, und überhaupt dieses Eingeloffene das Weimart des Hauses ist. Denn schon das hügelige über der Stadt erhabene Gelände, auf das es gebaut ist, mit der Aussicht auf Häusermeer und See, an der neuen, aufsteigenden Landstraße, eingebettet zwischen Wien und Felder, trägt zu seiner Einmaligkeit bei. „Blindenheim“; es trägt den charakteristischen Klang seines großzügigen Wohlwäters; es liegt in sich die Möglichkeit des Wohlfühlens und des Heimtutigen. Seine Gärten und Schlafsalone fallen etwa 150 Stühle, aber seit den Jahren seiner Gründung beherbergt es kaum mehr als 10 Insassen. Man möchte sie herauslösen aus ihren Bergen, Dörfern und Weilern, alle, die des Augenlichts für immer beraubt sind; Wätern und Greise, Mütter und Väter, Wäntelnde und Kinder, — aber sie lebten den Ruf ab. Sie lassen sich nicht von Haus und Scholle, von Acker und Vieh tren-

den, die Schuld nach schönen Kleibern, nach Leese und Dancings war groß. (D. Kinoleiter und -Bilder) Marie hatte einen Freund, der sie mit beliebenem Inhalt als Heiratströsterin beschäftigte. „Ich war keine Frau“, sagt sie heute... Aber das Gerücht geht sich das Ganze nicht erklären zu können. ... Das war doch eine ausgesprochene Samstags-, die rational gar nicht erklärbar ist, meint der Bericht... auch des Mädchens kann keine plausible Erklärung geben, höchst etwas verlegen der Reporter. Die Halbwesen wollen ergründen, ob gemeinsamer Besitz vorliegt oder nicht. „Ja“, sagt der Staatsanwalt und will 15 Monate Jugendhaus betreten; „nein“, meint der Verteidiger und plädiert für Milde. Schließlich einigt man sich auf 6 Monate Gefängnis. Man muß hier geradezu von einer Süchtigkeit sprechen, die nicht mehr erklärbar ist“, schließt der Bericht.

Wir aber meinen, daß die schwere Erkenntnis, ob hier rationale oder irrationale Beweggründe vorliegen, und die bekanntermaßen unzulässige, aber intuitive Weisheit der Frau vermutlich ziemlich richtig hätte gehandelt werden können und daß die Frau in solchen Fällen ergänzend im Richterkollegium, und gemäß auch von den Richtern selbst, hätte mitabgeurteilt werden sollen. — Und was geschieht wohl mit Marie nach der Gefängnishaft, die ihr als zum zweiten Male Strafvollzug, nicht bedingt erlassen wurde? Wird man sie der Umgebung und Tätigkeit zuführen, in der ihre Schuld nach Licht und Farbe, nach Abwechslung und Geltung auf gesunde Art erfüllt werden kann, und in der sie liebevolle aber zügelnde Schulaufsicht erfahren wird?

Gin Jubiläum im Appenzellerland

Der „Bund für Frauenbestrebungen“ in Herisau besaß ein einfaches Jubiläum nicht nur das Gedächtnis einer Gründung, die vor 25 Jahren stattgefunden hat, sondern auch seiner Gründungsarbeit, die in unruhigen Tagen wiederum Aufarbeitung fordert. Es ging nämlich damals in Herisau um nichts anderes, als um die Gründung und Führung einer Frauenvereins.

Man hätte aber und Frauenvereins sind, die die Verbindung mit der Bildung einer „Kommission für Frauenbildung und zur Aufführung des Frauenstimmrechts“ ins Leben gerufen haben — Männer, denen die Sorge um die Zukunft am Herzen lag, indem sie mit der früheren oder späteren Einführung des Frauenstimmrechts rechnen und die künftigen Staatsbürgerinnen auf dem Boden ihrer Gemeindefürsorge nach Rechten und Pflichten vorbereiten wollten. Das sollte geschehen durch aufklärende und belehrende Vorträge und Diskussionen.

Aber die Stimmungswelle zugunsten des Frauenstimmrechts verlebte. Der jung gegründete Bund, der sich jedoch schon in viel Bestehen, ist ihm den Fortschritt gewahrheitsliebte, wenn auch in der Folge unter weislicher Führung. Der ungetragene Name gab dem Vereinswesen größere Grenzen, ohne ihm unter zu werden. So hat der „Bund für Frauenbestrebungen Herisau“ unter der langjährigen Leitung von Frau Clara Fes, der nachmaligen Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in der Gemeinde Herisau eine Kulturarbeit erfüllt und einen engeren und weiteren Bevölkerungskreis durch Veranstaltung von Einzel- und Serienvorträgen, später auch durch Einführung richtiger Volkshochschulfeste die verschiedensten Geschlechts- und Wissenskreise erschlossen und Aufführung über selbständige soziale und sozialpolitische Fragen vermittelt.

Die lebendige und initiativ Interessengemeinschaft geniesst sich jedoch nicht in diesem alleinigen Jocke. Nachdem schon der durch Initiative vieler Herisauer Frauen ergriffene Kampf für die Gleichberechtigung der Frau als Rentenbegünstiger in der Vorlage für eine kantonalen Appenzellerischen Altersversicherung einen Zusammenhang unter den Frauen aller Gemeinden geschaffen hatte, regte die unter derselben Führung geführte Arbeitsgemeinschaft für die „Saffa“ in Bern wählende die Gründung einer Appenzellerischen Frauenzentrale an. Diese übernahm in der Folge die über den kommunalen Rahmen hinausgehenden, von Bund für Frauenbestrebungen bereits bearbeiteten Arbeitsgebiete, von denen im besonderen genannt sein: Die Bearbeitung der Fragen um das Hausrentenjahr, die Förderung der Mitarbeit der Frau in der Kirche, und als wirtschaftliche Aufgabe, die Selbsthilfe in der Heimarbeit als Beitrag zur Wärdigung der Auszubildenden der Industriezweige. So bildete der Bund für Frauenbestrebungen die eigentliche Zelle, von der aus Anregungen und anfeuernde Arbeitskreise auf die übrigen Frauenteile des ganzen Appenzellerlandes ausgegangen war.

Als bereitwillige, den Ideen und Aufgaben der Gegenwart gegenüber aufgeschlossene Arbeitsgemeinschaft übernahm der Bund für Frauenbestrebungen während der letzten Kriegsjahre die selbständigen Aufgabensphären sozialer und fürsorgerischer Art und fand im Mittelpunkt der Organisation und Durchführung

nen; vom Gang zur Kirche, vom Sitz am Ramin, von der täglichen Berührung mit ihren täglich vertrauten Gegenständen. — Auf diesem Sinn Boden, das ihnen zu eigen ist, hat sie geboren, getauft, aufgemacht, geirrt worden; haben Kinder gezeugt, und täglich ihr Hauswert vertrieht, um jetzt, plötzlich eindruckend, das das des Bündnisses zu ertragen. Und man vermag sie nicht von ihrem Heim wegzurufen, trotz diesem Widerspruch, diesem Getrenntsein von dem „Außen“; von viel Sehenswerten. — Es gibt kein „Draußen“ für sie, außer diesem allgegenwärtigen Gewohnheitsein, und nicht einmal eine Sehnsucht darnach. Sommerlich Sonntag-Nachmittag. Von der Peripherie der Stadt, an aufsteigender Landstraße in weißer Kurve, blühen in Weiß und Gold Margeriten, Salbei, Butterblumen, Akeleien. Saute lastende Nachmittagsläge; zierliche Grillen, hallig-blendende Wolken an blauem Himmel; glühende Fläche des Sees in der Ferne.

Im Garten vor dem Bündnisheim, der als reichster Beispiel mit Begehnenbeeten angepflanzt ist, sprieht ein köstlich einige ältliche, bäuerliche Frauen und Männer mit schloß von sich gestrohten, locker-lackenden Händen, leichtwärts geneigtem, lauschendem Gesicht. Hier broht keine Gefahr. Vielleicht berührt man einmal leise und sanft, mit zart-folgendem Ausdruck (so wie nur Bündnis berühren) im Vorübergehen übersängende Salme und Blüten, streift eine Käse, einen Schmettermantel...

„Dann ist sie verzeilt in den lang-laufenden Hallen und Wandern rund um das Haus. Siehen fünf, sitzest, wie geteilt. Legen ihre knöchigen Hände um

der verschiedenen bekannnten Hilfs- und Sammelfunktionen. Am Markstein dieses 25. Geburtstages darf man freudig glauben, daß dieser Bund für Frauenbestrebungen als Glied in der Kette, die mit Frauen als große Arzteilnehmend bilden, das Feuer des geistigen Fortschritts würdigen empfangen, geliebt und weiter getragen hat. Dies nicht zuletzt dank einer sich allmählich ausweitenden Kontinuität langjähriger bewusster Führung und Begleitung. Für die geistliche Weiterentwicklung ist die

Erziehung und Seelische Hygiene

L. Weber, Basel

Obwohl seit den Tagen Pestalozzis die Frage nach einer sinnvolleren Gestaltung der Erziehung des öfteren diskutiert wird, erscheint ihr gegenwärtiger Stand noch weitgehend unbefriedigend. Die besten Lehrer in Medizin und Psychologie, im Verein mit Pädagogen aller Länder, bemühen sich um die Bewältigung des Problems: Erziehung des Kindes und Jugendlichen, Nachziehung des Erwachsenen. Man versucht nicht nur den Lehren, sondern vor allem den Laien, also besonders den Eltern, als den natürlichen Erziehern, klar zu machen, wie man mit allerbekanntesten, traditionellen Begriffen wie z. B. „Autorität“ und „Unterordnung“ kein positives Ziel zu erreichen imstande ist. Man versucht die Eltern davon zu überzeugen, daß von einer wirklich vernünftigen und weisen Lenkung nicht nur das Glück des einzelnen Kindes, seine Fähigkeit, das Leben wirklich denken zu leben, abhängt — sondern der sozial-ethische Zustand eines Volkes überhaupt. Sind doch die Kinder von heute die Erwachsenen von morgen, die jetzt zu Erziehenden die Erzieher der nächsten Generation, die eben noch Gelehrten bereinst die Lenker in Haus und Fabrik, in Schule und Staat. Darum hängt so unendlich viel davon ab, wie diese Kinder sich entwickeln. Ob sie, beeinflusst durch die richtige Erziehung lernen, ihre Kräfte jäh einzusetzen, ob uns vor allem, wie sie das Leben verstehen, oder ihm schließlich erliegen, was man unter „Freiheit“ zu verstehen hat.

Da sich jeder Mensch nicht in erster Linie aus sich allein heraus formt, sondern an Vorbildern und Umwelt, stellt sich die Frage der Erzieher nicht nur vom Kinde, sondern weit mehr noch vom Erzieher selbst aus. Nicht nur Charakter, Veranlagung, Verhältnismäßig des Kindes entscheiden darüber, was aus ihm wird, sondern ebenso Charakter, Veranlagung und Verhalten der Erziehenden, und Umweltverhältnisse. Wir brauchen Erzieher, die selbst erzogen sind, um die Probleme, welche ihnen das Kind stellt, zu überwinden und klar lösen zu können. Unter diesen Problemen steht vor allem die Frage nach dem Rang der Freiheit in der Erziehung. Wollen wir wirklich denken und handelnde, mutige Menschen erziehen, so müssen wir uns mit diesen Fragen, wie sie sich heute stellen, auseinandersetzen.

In dem 1945 erschienenen Buch „Zwang und Freiheit in der Erziehung“ (von Prof. Dr. med. Heinrich Meng) wird diese Fragestellung an Hand von Beispielen eingehend und klar aufgezeigt. Siehe ferner die fünf Kapitel „Beispiele aus dem Gebiet der Erziehung und Nacherziehung“ in H. Meng, „Seelischer Gesundheitszustand“ („Zwang und Freiheit sind beide im Sinne der Erziehung Mittel.“ Es kommt aber weniger auf diese Mittel an als darauf, wie sie angewendet werden und wie sie angewendet werden. Zwang dient oft genug dazu, eine wirksame Aufgabe zu umgehen und sich mit einer bequemeren Lösung zufriedig zu geben. Der ethische Zwang liegt in dem Vorbild der ausgebildeten, liebevollen und sicheren Erzieherpersonlichkeit. Der Erzieher, der aus seiner eigenen inneren Verantwortung unerschrocken seinen eigenen Willen folgen, dem Kinde nicht anders zu begegnen weiß als durch ungebändigte oder tote Affektivität, veranlaßt sich vor allem des wichtigsten und wirksamsten Erziehungsmittels: der positiven Gefühlsbindung des Kindes an ihn, der echten Liebeseindung überhaupt. Wenn die beiden nicht münden, diese Selbstbindung zwischen Kind und Erzieher als wichtigsten Antrieb zur seelischen Reifung des Kindes zu bezeichnen. Wer es versteht, im Kinde

*) Verlag Hans Huber, Bern, 1945.
**) Verlag Schwabe, Basel.

„Bunde“ zu wünschen, daß er seiner Gründungszeit stets treu bleibe und weiter den Weg, der zur Verantwortlichkeit der Frau im Staate führt, vorbereiten helfe, z. B. wieder eine sehr dringliche Aufgabe! Im weiteren möge er den Geist guter Zusammenarbeit und des gegenseitigen Verständnisses der verschiedenen wirkenden sozialen Kräfte bemahren, so wie er in diesen vergangenen 25 Jahren gepflegt worden ist und dem Verein den Gewinn innerer Festigung verleiht. — G. B. Sch.

die Lust zum ethischen Handeln, zur Selbstziplin zu wecken, hat als Erzieher positiver Erfolg. Voraussetzung ist, daß das Kind am Erzieher weder enttäuscht noch verärgert wird, sondern daß es weiß, es kann mit seinem „Guten“, aber auch mit seinem „Bösen“ auf die unbedingte Hilfe, Gerechtigkeit und liebevolle Festigkeit des Erziehers sich stützen. Nur dann wird es imstande sein, die Freiheit richtig anzuwenden und sich dem notwendigen Zwang — der eine Vorübung auf den Zwang der Realität im Leben ist — fügen, um neue Kräfte auch aus Zwang und Verlegung zu ziehen, sofern sie sinnvoll und ihm begreiflich sind.

Das Unbewusste und seine Wirkung auf die Menschen

Nach die Gegner des genialen Arztes Sigismund Freud nehmen seine Entdeckung des „Unbewussten“ in der menschlichen Seele heute als unüberwindliche Grundlage jeder seelenkundlichen Betrachtung und Unterordnung an. Ein Beweis dafür, daß ihre Überzeugtheit kaum einer wirklich tiefenpsychologischen Unterordnung standhalten dürfte. Freuds bedeutsame Entdeckung läßt sich für den Laien folgendermaßen erklären: Unterhalb unseres Bewußtseins, welches durch Vernunft die Realität erkennt, durch Gefühl bestimmtes Verhalten gut oder nicht gut heißt, lebt in uns das „Unbewusste“. Es setzt sich zusammen aus einer Reihe von Gefühlen, Trieben, Strebungen, Wünschen, die nicht geordnet sind durch unseren Willen und nicht kontrolliert durch unseren Verstand. Gleichsam wie in einem Staudenleben mächtige seelische Energien im Dunkel dieses unterbewussten Reiches, solange wir diese „blinden Kräfte“ nicht hinanz zu heben vermögen, aus Licht des Bewußtseins, nicht imstande sind, jedoch zu werden in Bezug auf sie, solange sind sie zu gleicher Zeit Kraft und Gefahrenquelle. Deshalb fordert die moderne seelische Hygiene die Einsicht in die Vorgänge im Unbewussten als wichtigstes Mittel zum Erziehen um zur Selbstbeherrschung. Die seelische Hygiene hat als Aufgabe festzustellen: Das Unbewusste des Erziehers wirkt auf das Unbewusste des Kindes. Das bedeutet nun für die praktische Erziehung nicht mehr und nicht weniger, als daß das Unbewusste des Erziehers je nach dem es handelt geordnet ist, die entsprechende Reaktion beim Kinde hervorruft wird. Aus dieser Tatsache ergibt sich für den Erzieher eine nicht unbedeutende Forderung: Er muß, will er einen nicht nur scheinbaren, sondern einen echten Erziehungsresultat erlangen, sich selber prüfen, um zu erkennen, wo ungeordnete Triebe und Strebungen, wo sogenannte „Schwächen“ bei ihm vorhanden sind. Denn diese „Schwächen“ verbergen sich in einem Kasten, überlegenen Schatz und Leistung des Kindes und bergen die Gefahr, daß er aus seinen eigenen Leidenschaften oder „Affekten“ heraus eigene Wünsche oder Veranlagungen ins Kind hineinprojiziert, dadurch Fräuliches fördert oder Nichtiges bekämpft. Diese „Schwächen“ oder die mangelnde Einsicht in sein eigenes Unbewusste lassen den Erzieher, sei es Lehrer, Vater oder Mutter, die positiven oder negativen Handlungen des Kindes nicht im Rahmen von dessen Gesamtpersonlichkeit und Entwicklungsstufe sehen, sondern beschränken dazu, das eigene Unbewusste, gleichsam im Verhalten des Kindes bezerrt spiegelt, zu beurteilen oder zu beurteilen. Der Erzieher prüft sich also vor allem darauf hin: Welche Unarten des Kindes bringen ihm besonders „außer Fassung“? Sind diese Unarten wirklich grabender als ein anderer, vielleicht geringfügig beurteilter Fehler? Wenn ja, warum reagiert der Erzieher dann so ungemein heftig? Ist es vielleicht, weil er in sich die gleiche Schwäche ahnt, wie das Kind sie aufweist? Vielleicht hat der Erzieher selbst als Kind unter der Strenge gelitten, mit der man eine bestimmte Eigenschaft bei ihm strafe — z. B. Trägheit, Neugierigkeit, Phantasie, Unpünktlichkeit, Reichhaltigkeit, Unordnung — dann ist er gerne geneigt, sich am Kinde zu rächen für das selbst erlittene Unrecht — oder aber auch, je nach seiner eigenen inneren Situation, diese Fehler beim Kinde zu bagatellisieren, damit nicht sein eigenes Unbewusstes ihn selbst beurteilen mag.

It der Erzieher imstande, sich selbst zu prüfen und zu erkennen, so wird er eher fähig sein, nach Auffassung dieser seiner vom Unbewussten diktierten Verhaltensweise sein Benehmen dem Kinde gegenüber harmonisierend zum Ausdruck zu bringen. Er wird nicht mehr in „Wut“ geraten, wenn er weiß, diese Wut gilt ja eigentlich seinen eigenen nicht bewältigten „Schwächen“. Gerade aus der Erkenntnis heraus, daß wir alle — ob Groß oder Klein — noch unfertig sind, wird er dem Kind ein liebevoller Führer und Halt werden können. Ist ein Erzieher nicht imstande, die Quelle seiner übermäßigen Affekte, Zorn, Grausamkeit, Depression über das Verhalten des Kindes, Argwohn, affektische Strenge, Ueberänglichkeit, Passivität oder Gleichgültigkeit usw. nachzulegen, so be-

darf es der Hilfe des erfahrenen Psychologen oder Psychohygienikers, um hier später, fernwirkende Schäden zu vermeiden. Diese Vorbeugungsmaßnahmen könnten sich als eines der wichtigsten Elemente erweisen, der zukünftigen Menschheit zu einer wirksamen Freiheit zu verhelfen.

Eine Resolution

Die in Oten am 24. März abgehaltene Jahresversammlung der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit hat nach Referat und Klarer von Dr. Hugo Kramer (Genf) und Pirrer Max Gerber (Zürich) folgende einstimmige Ausdrücke mit großer Mehrheit beschlossen, dem Schweizerischen Bund und vorseitigen Beitritt zu der Organisation der Vereinigten Nationen zu empfehlen. Sie hat dabei die Meinung, daß sich die Schweiz insbesondere für eine Ausgestaltung der Vereinigten Nationen einsetzen soll, die unter Beilegung der schweren Mängel der Satzung von San Francisco den neuen Völkerbund zu einer wirksamen Rechts- und Friedensordnung macht.

Erfreuliches von Pro Infirmitas

Der neue Jahresbericht Pro Infirmitas erwähnt einige erfreuliche Tatsachen: Der Reingewinn der Kartenpende stieg in den letzten Jahren sehr, aber stetig. Die Hilfsmöglichkeiten, die von den 11 Fürstengenerationen mit ihren 3 Zweifelhaken den Geschicklichen erschlossen werden können, mehren sich. Es besonders bemerkenswerte Feststellung ist hervorzuheben, daß bedeutend weniger Geschickliche infolge Unwissenheit oder mangelndem Verantwortungsbewußtsein verwohlteten. Mit allem Nachdruck aber wird auf die finanziellen Schwierigkeiten der Anstalten aufmerksam gemacht, die zum Teil eine durchgreifende Hilfe und Sanierung notwendig haben. Pro Infirmitas sieht nun auf eine 25jährige Wirksamkeit zurück. Der erste Gesamtergebnis über die Tätigkeit wurde 1940 gegeben. Ueber die Jahre 1941 bis 1945 enthält der Anhang eine kurze Zusammenfassung.

Neu ist die Hilfsaktion für jugendliche Kriegswaisen, die auf Initiative Pro Infirmitas vom Schweizerischen Roten Kreuz, finanziert durch die Schweizerpende, durchgeführt wird. Den Kriegswaisen werden in unserem Land die notwendigen Brotkrumen angefordert und allfällige dringende ärztliche Eingriffe vorgenommen; ebenso werden ihre beruflichen Tätigkeiten abgeklärt.

Mitteilungen

Das Schweizerische Aktionssomitee für das Frauenstimmrecht hielt am 30. März in Bern unter dem Präsidium von Fr. Dr. A. Dünzinger eine Sitzung ab. Vom 1. April an kann das Schweizerische Komitee sich am Büro und Sekretariat des bernischen Aktionssomitees beteiligen, wo Fr. L. R. täglich einige Stunden für unsere Sache arbeiten wird.

Den Referenten wird die Teilnahme an einem (analog dem im Mai durchgeführten deutschen Referententurnus im Herbst), die Teilnahme an dem in Freiburg am 27. und 28. April abzuhaltenen Kurs in französischer Sprache wärmstens empfohlen.

Zur Finanzierung der großen Propagandaausstellung die Vorarbeiten zur Herausgabe einer schönen Kartenzerfärbung mit Bildern von Anter unter dem Motto: Die helfende Frau beendet, und die herausgabe der 30000 Serien dieser Karten stellt bevor. Weitergehende Hilfe für den Verkauf ist nötig. Auf die Schaffung eines filmrechten Filmes mußte leider verzichtet werden. S. B.

Beranstaltungen

Volkshochschule Zürich Sommer-Semester 1946

2. und 9. Mai spricht über: „Die Flucht der Frau“ Dr. Emilie Bohrer, Winterthur.
16. und 23. Mai spricht über: „Was die Hausfrau und Mutter für das öffentliche Leben leisten“ Emilie Widmer-Beyer, Zürich.
6. und 13. Juni spricht über: „Die Tätigkeit der Frau im sozialen Bereich“ Dr. Emma Steiger, Zürich.
20. und 27. Juni spricht über: „Der Beitrag der Frau in der Volkswirtschaft“ Dr. Hulda Kunzli-Schneider.
4. und 11. Juli spricht über: „Die Frau und die Politik“ Margrit Willflrat-Dübli.

Jeder Auskunde wird eine Aussprachestunde angebotet!

Zürich: Bucerius Club, Rämistr. 28. Montag, 15. April, 17 Uhr: Funktionäre, Mitgliederversammlung von Herrn Herbert Gröger: „Das Wunder von Grünwalds Flehenern Aitar.“ Eine kunstgeschichtliche Osterbetrachtung. Eintritt Franken 1.50.

Radiolendungen für die Frauen

sr. Unter dem Motto „Stille Größe“ spricht Dr. Charlotte von Dach Mittwoch, den 17. April, um 17.45 Uhr, über „Madame Mere, die Mutter der Könige“. Donnerstag, den 18. April, um 18.30 Uhr, werden in der Sendung „Notizen und probieren“ die Kapitel: „Sinnfäden in der Wäsche.“ „Wenn Heberlachen färbt.“ — „Etwas Süßes“ behandelt.

Redaktion

Frau El. Studer u. Goumoss, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elise Züblin-Spiller, Ritzberg (Zürich)



G. Witt

Osterhas, ich han G. Witt:
Güt, du nimmsch mer's Zügnis mit;
Chaf's im Wist liige las,
Goppel wird das Dri vergah,

Trudy Lincke



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CO. AG. ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

KOCH-KURS

Beginn
4. Juni 1946
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Ihre PELZSACHEN

sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert und werden einer periodischen Kontrolle und sorgsamster Pflege unterzogen.

Maria Inderbitzin
FOURURES

Zürich 1, Stadelhoferstr. 26, Telefon 32 57 37

Mercerie Fanny Meyer

Poststraße 8 Zürich 1

empfehlen

Strümpfe, Damen- und Herren-Wäsche
Blusen nach Maß



Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfehlen seine angeschlossenen Schulen zur beruflichen Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege.

- Aarau:** Kinderspiel mit Kinderypplerinnen
 - Basel:** Frauentheil mit Kinderspiel und Säuglingsheim
 - Bern:** Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
 - St. Gallen:** Ostschweiz. Säuglingsheim, Volkshausstrasse
 - Zürich:** Kinderypplerinnenverein, Volkshausstrasse
 - Chur:** Frauentheil Föhnau
 - Les Brenets:** Poupinette Heuchelstein
- Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

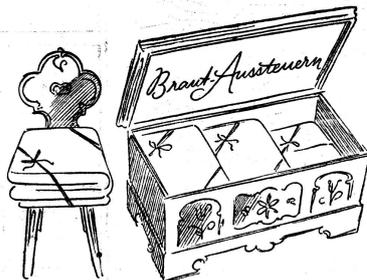
Spezialitäten in Fleisch- und Würstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Für Bettzeug

würde ich heute nur noch zu Albrecht-Schläpfer gehen, denn er bedient einen reell. (So lautet eines von vielen Urteilen, die anlässlich einer Konsumentenbefragung über unsere Firma geäußert wurden.)



Albrecht-Schläpfer

ZÜRICH AM LINTHESCHERPLATZ
Verlangen Sie bitte Offerten und Muster.

Hans Füh
das Spezialgeschäft der Hausfrau

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Nur gute Waren —
aus der Bäckerei GANZ in Winterthur



Reizende neue Wäsche Garnituren aus dem eigenen Atelier
MÜLLER Sommerau
ZÜRICH



die moderne elektrische Uhr

Vielartige, gediegene, garantiert ganggenaue Modelle von Fr. 33.75 bis 165.— für Heim, Büro, Ladengeschäfte, Gasthäuser usw. Ein vielbegehrtes

Oster-Geschenk

da keine Montage, keine Wartung, kein Aufziehen nötig ist. Taschenlampen-Batterie genügt für einjährige Gangdauer. Verlangen Sie Preisliste EB



MEYER-BUCK

Zürich, Schifflande-Kirchgasse

Porzellan
Kristall
Keramik



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindmerkt 7
Gagr. 1848 - Tel. 32 22 87



Heute

wie vor 10 Jahren stellt sich die

Zürcher Mittelschule Athenaeum

in den Dienst aller Volksschichten

Gymnasial-, Oberreal- und Handelsabteilung — Frauenbildungs- und Sekundarabteilung — Kunstseminar und Sekretärinnen-schule

Referenzen und Auskünfte durch den Leiter und Inhaber der Schule

Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8

Neumünsterallee 1 - Telefon 32 06 81 / 24 75 85



Das Vertrauenshaus für

BETT- TISCH- und KÜCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Geschenke, die Freude bereiten

Hans-Rudolf Balmer-Basilus DAS GLÜCKSRAD

Erzählungen. Geb. Fr. 6.90

Diese Erzählungen sind sechzehn einer anderen Welt entnommen. Der Autor führt seine Gestalten in einem jener Augenblicke des Lebens vor, in denen eine entscheidende Wendung erfolgt, wo eben das Rad der Geschichte einen Ruck vorwärts geht, wo Wunderbares und Alltägliches ineinandergreifen.

Regina Ullmann MADONNA AUF GLAS

Erzählungen. Geb. Fr. 7.50

Gern folgen wir der sanften Beschwörung der milden Zauberin, die uns Geschenk um Geschenk heranzieht, wie aus einem tiefen, alten Brunnen. Wer ausser Regina Ullmann vermag heute noch so voller Ruhe zu erzählen, so weise und still, wie es noch Tolstoi in seinen Volkserzählungen konnte.

Benziger Verlag, Einsiedeln/Zürich - In jeder Buchhandlung

Maurice Zermatten CHRISTINE

Roman. Geb. Fr. 9.80

Die Geschichte einer Frau, die in ihrer fraglosen Tugend die Krone des Lebens gewinnt, ihr ganzes Leben dem Kind dessen widmet, das sie einst geliebt, von dem sie aber getrennt wurde. Gegen Feindschaft und Erpressertum erkämpft sich Christine ihren Weg und erfüllt die Lebensaufgabe, die ihr zugewiesen ist, mit letzter Hingabe.

(Der Bund)

Ursula Williams DAS RÖSSLEIN HÜ

Für 8-12jährige. 13.-17. Tausend

Illustriert. Geb. Fr. 6.50

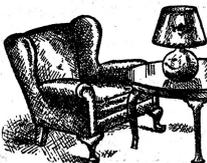
Die zweite Auflage von 12 000 Stück dieses entzückenden Kinderbuches ist ausverkauft, und wer in seinem Umkreis mit Kindern zu tun hat, wird dieses reizende Buch zur Hand nehmen, sei es, dass er den Kleinen daraus vorliest, sei es, dass er sie selbst in die Lektüre versinken lässt.

(Thurgauer Zeitung)

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen

sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des

Babyhaus Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünstlerplatz Tel. 23 50 20



Spezialverkleidung für gediegene Polstermöbel Vorhänge gute Bettinhalte aparte und vornehme Stoffauswahl

G. Luginbühl
Innendekoration
Rämistr. 38, b. Plauen
ZÜRICH
Telephon 32 78 26